

ein, wie denn überhaupt die Instrumentalmusik, wenn auch zunächst nur als Begleitung des Gesangs oder als Ersatz für den Gesang, sich neben dem Volksliede kräftig entwickelte. Früh schon hatten sich die besseren Elemente unter den fahrenden Leuten zu Pfeiferinnungen zusammengeschlossen, in denen darauf gehalten wurde, „*dasz kein spielmann, der sey ein pfiffer, trummenschläger, geiger, zinkhenbläser, oder was der oder was die sonsten für spiel und khurtzweil treiben kennen, weder in Stätten, Dörfern oder Fleckchen, auch sonst zu offenen Dentzen, gesellschaften, gemeinschaften, schieszen oder anderen khurtzweilen nit sollen zugelassen oder gedultet werden, er seye dann zuvor in die bruderschaft uff- und angenommen*“. Ein reiches Volksmusikleben blühte überall. Dasselbe bot nicht nur den Singechören der Lateinschulen Gelegenheit, ihre Kunst in mannigfachster Weise zu entfalten, sondern auch den Spielleuten. Wo es in der Gemeinde oder in der Familie etwas zu feiern gab, den Einzug, den Aufenthalt von Standespersonen, bei Umzügen, Volksfesten, Kindtaufen, Hochzeiten, Geburtstagen, Jubiläen, da schickte man zum Schul-Singechore (in Dresden zum Kreuzchore) da holte man den „Stadt-pfeifer“ herbei, den „Hausmann“ und seine Leute, die von den „Aufwartungen“ bei Festen und Schmäusen, auf Plätzen, Straßen und Gärten ihre Haupteinnahmen hatten. Jene Zeiten fanden nichts Anstößiges darin, daß die Zöglinge der Lateinschulen die künftigen Träger der Gelehrsamkeit im Volke, außer in der Kirche, auch auf den Straßen und Plätzen, bei Gastmählern usw., eine kunstgesangliche Tätigkeit ausübten. Boten sie hier doch, ähnlich den Minnesängern und fahrenden Leuten des Mittelalters, eine geistige Gabe, Dichtung und Gesang, dar; und das Volk hatte hieran seine Freude, ja die Bürgerschaft Dresdens liebte, wie der Chronist sagt, den Kreuzchor deshalb „wie ihren Augapfel“. Es waren Motetten und Lieder (Madrigale) welche bei solchen Gelegenheiten erklangen, **Suiten**, welche von den Stadtpfeifern „aufgespielt“ wurden. Unter dieser letzten Bezeichnung verstehen wir heute eine Folge von mehreren in sich abgeschlossenen Stücken, in deren Inhalt und Form die Lied- und Tanzmusik überwiegt. In Deutschland bürgerte sich die Orchestersuite, deren Heimat also die Volksmusik ist, nach 1600 rasch ein und durchlief in 4 Stufen ihre erste bedeutende Entwicklung. (Cf. Hermann Kretzschmar: Führer durch den Konzertsaal. I. Abtlg., 1. Bd., Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1898.)

3) Suite für Blasinstrumente **Paul Bäwerl (Peurl).**

In Partitur gesetzt von *Otto Richter* (geb. um 1580.)

a. **Paduana**¹⁾, b. **Intrada**²⁾, c. **Dantz**, d. **Galliarda**³⁾.

Bäwerl (auch Peurl, Bäuerl, Beuerlin) war Organist zu Steyer. Er ist der Schöpfer der deutschen Variationen-Suite. Die hier dargebotene Suite ist die Nr. 4 Fdur des musikhistorisch wichtigen Werkes: „*NEwe Padouan / Intrada. Däntz vnnnd Galliarda / mit vier Stimmen / ein jedlichs nach seiner art / auff vielen Musicalischen Saitenspielen*“) gantz lustig zu gebrauchen usw. Componirt durch Pauln Bäwerl /

¹⁾ Alter Tanz italienischen Ursprungs (aus Padua).

²⁾ „Eingang“.

³⁾ Nachtanz (Springtanz).

⁴⁾ Diese Bemerkung ist wohl nur eine *captatio benevolentiae*, ein frommer Wunsch. Denn die Streichmusik war am Anfang des 17. Jahrhunderts das Neueste und galt für etwas Besonderes. Der Stil, in dem Peurl und andere Vertreter der 4sätzigen Suite schreiben, zeigt nur selten eine ausgesprochene Violinnatur (Kretzschmar).